

Streitfrage:

Ist für Sportler Politik Privatsache?

Eine gebrochene Moral ist keine Moral



Klaus Riegert

Der CDU-Politiker ist Mitglied des Bundestages, sportpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion und Vizepräsident des Schwäbischen Turnerbundes.

Foto: privat

Jedem Bürger ist es in einer freien demokratischen Gesellschaft freigestellt, sich politisch zu betätigen. Ob er dies tut, wie und in welchem Umfang, dies bleibt ihm selbst überlassen. Dies gilt für jeden Sportler, wie auch für Sportler, die glauben, sich gemeinsam für eine Sache engagieren zu müssen. Der Friedensappell einzelner deutscher Sportler gehört zur Meinungs- und Demonstrationstheorie, nur sollten die Initiatoren nicht den Anspruch erheben oder den Eindruck erwecken wollen, für die deutschen Sportler schlechthin oder gar für den deutschen Sport zu sprechen. Dies ist geschehen durch die Stellungnahmen des Präsidenten des Deutschen Sportbundes und des Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland. Deutlich, sachlich, überparteilich, glaubwürdig und überzeugend im Geiste des Sports und des Friedens. Der Sport ist eine Friedensbewegung; er lässt sich für politische Zielsetzungen nicht instrumentalisieren.

Genau dies scheint die Absicht der Initiatoren des »Friedensappells deutscher Sportler« zu sein. Haben die Sportlerinnen und Sportler bei der Unterzeichnung des Appells genau hingeschaut, »ihre Stimme gegen einen drohenden Krieg im Irak oder sonst wo auf der Welt« zu erheben? Die Stimme soll erhoben werden gegen die, die Krieg führen wollen, nicht gegen den Diktator Saddam Hussein. Warum sollen Sportler nicht ihre Stimme erheben gegen die Ermordung von über 100 000 Kurden, gegen über 5000 vergaste Zivilisten, vornehmlich Kinder, Mütter und alte Menschen, gegen staatlich angeordnete Vergewaltigungen junger Frauen, gegen schwerste dokumentierte Menschenrechtsverletzungen durch den Diktator Saddam Hussein? Sind diese Gräueltaten in einem Friedensappell mit der Floskel »sonst wo auf der Welt« so einfach abzutun?

Sind die unendlichen Grausamkeiten des brutalen russischen Krieges in Tschetschenien in einem Friedensappell auch »sonst wo auf der Welt«? Seit Jahren werden ohne Rücksicht auf Kinder, hochschwängere Frauen und Greise durch russische Panzer und Granaten ganze Städte von der Landkarte gebombt. Ein ganzes Volk soll gefügig gemacht oder ausgeradiert werden. Wo bleibt der Aufschrei der Initiatoren nach Frieden? Wo der Aufschrei der Politik, der Medien?

Sportler sollen sich gegen einen drohenden Krieg wenden, die grausamen Realitäten von Völkermord und Menschenrechtsverletzungen aber unbeachtet lassen. Frieden ist nicht teilbar, je nach Ideologie benutzbar und manipulierbar.

Friedensappelle müssen durch Überparteilichkeit und Glaubwürdigkeit geprägt sein, nicht von Aktionismus und ideologischer Sichtweise. Frieden ist ein zu wertvolles Gut, das durch solch banale Friedensappelle nicht verschlissen werden darf. Die Initiatoren des Friedensappells können nicht für sich in Anspruch nehmen, Sehnsucht nach Frieden zum Maßstab ihres Handelns gemacht zu haben. Sie haben geschwiegen und schweigen immer noch, wenn es ideologisch opportun erscheint.

Wo war die Stimme der Initiatoren für den Frieden, als russische Panzer in Prag und Warschau Menschen niedermachten? Wo war ihre Stimme für den Frieden, wenn Menschen auf dem Weg in die Freiheit abgeschossen, ihre Sportkameraden, die gegen das DDR-Regime aufbegehrt, weggesperrt wurden? Die Initiatoren dieser Initiative waren in der ehemaligen DDR privilegiert. Sie haben geschwiegen, um Privilegien nicht zu verlieren.

Die Initiatoren haben sich früher dem Frieden nicht verpflichtet gefühlt, weder dem äußeren noch dem inneren. Den Frieden erst zu entdecken, wenn die ideologischen Koordinaten stimmen, entlarvt die Initiatoren und muss sie beschämen.

Sportler können und sollen sich zu politischen Ereignissen äußern, ohne Wenn und Aber. In welche

Dimensionen sie die Politik als Zeichen ihrer Betroffenheit erheben, ist ausschließlich ihre persönliche Angelegenheit. Es ist immer Ausdruck ihrer Betroffenheit und nicht des Sports insgesamt, es sei, der Sport als Organisation macht sich diese Betroffenheit zu eigen.

Sportlerinnen und Sportler, die solch eine Initiative unterzeichnen, müssen sich die Frage gefallen lassen: Warum habt ihr in den vergangenen Jahrzehnten nicht die Stimme für den Frieden erhoben, für die Menschen in Tschetschenien und im Irak? Es wäre verhängnisvoll, wenn Schweigen stilles Einverständnis bedeutet.

Frieden und Freiheit sind unverzichtbare Bestandteile freier Demokratien. Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes sind für den Frieden und gegen Krieg. Es kann aber unausweichlich sein, Frieden um des Friedens willen durch Gewaltanwendung zu sichern, wenn es gilt, Schlimmeres zu verhindern. Das Schlimmste, nämlich der Krieg, hätte verhindert werden können, wenn die freie Welt Einigkeit gezeigt und die letzte Option nicht von vornherein ausgeschlossen hätte. Die Inspektoren haben diese Meinung eindrucksvoll bestätigt. Dann hätte sich dieser Friedensappell vielleicht erübrigt.

Aus der Olympischen Charta

Grundlegende Prinzipien

... 3. Ziel des Olympismus ist es, den Sport überall einer harmonischen Entwicklung des Menschen dienbar zu machen, um so der Schaffung einer friedliebenden Gesellschaft förderlich zu sein, die sich der Bewahrung der Menschenwürde verpflichtet fühlt. Zu diesem Zweck beteiligt sich die olympische Bewegung, allein oder in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten, an Aktionen zur Förderung des Friedens ...



Hans-Joachim Klein

Der Darmstädter hat an den Olympischen Spielen 1960 und 1964 teilgenommen und in Tokio 1964 drei Silber- und eine Bronzemedaille gewonnen. Seit Oktober 2001 ist er Präsident der Deutschen Olympischen Gesellschaft.

Foto: Uwe Pullwitt

Politik gestaltet das gesellschaftliche Umfeld der Bürgerinnen und Bürger und bestimmt den Ordnungsrahmen staatlichen und privaten Handelns. Als Bürger betrifft mich Politik unmittelbar; jedwede Gleichgültigkeit ist da gefährlich. Stattdessen bin ich gefordert, mir eine eigene Meinung zu bilden, Partei zu ergreifen und streitig zu diskutieren – durchaus auch mit der Bereitschaft, Argumente aufzugreifen, sie abzuwägen und gegebenenfalls auch Entscheidungen zu akzeptieren. Davon lebt unsere Demokratie.

Die Realität lehrt uns leider, dass sich viele der Bürgerinnen und

Bürger nicht mehr aktiv am politischen Geschehen beteiligen, ja nicht einmal die Möglichkeit der Wahl ihrer Vertreter im Parlament wahrnehmen. Die Politikverdrossenheit hat ein unerträgliches Maß erreicht und es sind auch die Politiker selbst, die ihrem eigenen Image geschadet haben. Vielfach schielen sie nach Umfragewerten, polemisieren statt zu argumentieren, und leider viel zu oft diffamieren sie den politisch Andersdenkenden. So leisten Politiker ihrer eigenen Sache einen Bärendienst und zeigen keine Spur von Fairplay.

Politik ist für mich als Bürger und ehemaligen Sportler keine Privatsache, sondern immer auch eine öffentliche Auseinandersetzung. Gerade Sportlern kommt auf Grund ihrer erreichten Leistungen enorme öffentliche Aufmerksamkeit zu. Sie sind Vorbilder, an denen sich unsere Kinder und Jugendlichen orientieren, denen sie auch nacheifern. Es wäre schade, wenn diese Vorbildfunktion sich nur über die sportliche Leistung definieren würde.

Wie damals zu meiner aktiven Zeit bekenne ich mich auch heute zu den olympischen Werten Leistungsbereitschaft, Teamgeist, Fairness und Völkerverständigung und sehe es als wichtige Aufgabe an, diese an die junge Generation weiter zu vermitteln. Ich habe selbst erfahren, dass der Sport und

gerade der Leistungssport persönlichkeitsbildend sein kann.

Ich rede nicht nur von der Disziplin im Training, der systematischen Vorbereitung auf einen Wettkampf, der notwendigen Beharrlichkeit bei der Verfolgung der einmal gesetzten Ziele und dem Bekenntnis zur Leistung sondern auch von Teamgeist, Solidarität und gegenseitiger Achtung. Im Wettkampf lernen die Athleten, ihre Konkurrenten zu respektieren. Fairness lässt keinen Spielraum für Vorurteile und Hassgefühle. Der sportliche Wettkampf verbindet Menschen verschiedener Nationalitäten, Kulturen und Herkünfte – es entstehen Freundschaften.

Zu Zeiten des Kalten Krieges habe ich mir die Frage gestellt, ob ich den Dienst an der Waffe leisten könne, wenn ich in dem feindlichen Soldaten den Sportfreund wiedertreffen würde. Ich habe mich dagegen entschieden. Auf Grund meiner sportlichen Vergangenheit und aus meiner persönlichen Nachkriegserfahrung, die unter anderem sehr stark geprägt von Wolfgang Borchert wurde, habe ich immer für die friedliche Auseinandersetzung geworben.

Den Friedensappell deutscher Sportlerinnen und Sportler gegen den Irak-Krieg habe ich aus tiefster innerer Überzeugung unterschrieben. Nicht aus dem Für und Wider gegenüber einer Partei oder einer Nation, sondern als politischer Mensch, der nicht abseits steht und meckert, sondern der Partei ergreift für seine Ideale und ethischen Wertvorstellungen. Auch als Sportler, weil das gemeinsame sportliche Erleben verbindet und ich mich in dieser Gemeinschaft wohl fühle.

Sport darf sich niemals von Politik instrumentalisieren lassen. Umgekehrt ist es aber erforderlich, dass der Sport seine Ideale des friedlichen und fairen Wettstreites in die Politik einbringt. Dies ist gerade jetzt dringend nötig.

